

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

Nr. 346.

für Urrecht und Thüringen.

Jahrgang 109.

Zweite Ausgabe

Freitag, 27. Juli 1906.

Geschäftsstelle in Halle a. S., Leipzigerstr. 87. Winterhans.
Telephon 158; Redaktion Telephon 1272. Eing. G. Brauhausstr.
Schriftleitung: L. B. Weg Weing in Halle a. S.

Geschäftsstelle in Berlin Dessauerstr. 14.
Telephon-Nr. VI a Nr. 11494.
Druck und Verlag von Otto Ziehe in Halle a. S.

Deutsches Reich.

Halle a. S., 27. Juli.

Sozialdemokratischer Terrorismus.

Bei der Kirchweihfeier in dem Dorfe Langenhain bei Waltershausen am 13. November 1905 hatte sich ein Mitglied des sozialdemokratischen Arbeitervereins Waltershausen in der Gastwirtschaft zu Angehörigen des hiesigen Turnvereins von 1860 gefügt. Mehrere Mitglieder des Arbeitervereins sagten darauf zu ihrem Genossen: „Du bist wohl etwas besser geworden, weil Du Dich hierher gefügt. Was hast Du denn bei den „Chofodanturnern“ (Schwinnhänger) und die Sozialdemokraten gegenüber dem Turnverein von 1860 gebrauchten zu sagen, dich mit in den Saal zu uns. Du gehörst zur Arbeiterpartei, da ich Dich auch zu der.“ Dann fingen sie mit einem Mitglied des Turnvereins von 1860, das mit dem erwählten Genossen zusammenlag, Streit an, nannten ihn einen stolzen „Chofodanturner“, prüften ihn mit der geballten Faust unter das Kinn, schlugen ihn mit einem Stock über den Kopf und in die Zähne, riefen ihn an der Kehle und rissen ihm Krage und Kravatte herunter. Die Genossen wurden schließlich von den Kirchweihfeier hinausgeworfen.

Der Fabrikarbeiter Paul Wagner aus Wahlwinkel bei Gotha hatte den Dienstmädchen Stoll aus Wahlwinkel in der Nacht zum 30. Oktober 1905 zwischen 12 und 1 Uhr von hinten auf der Ortstraße überfallen, ihn mit der Faust auf den Kopf geschlagen, ihm einen Stock überstößt, daß er in den Graben fiel, und war dann ausgerissen. Als Motiv der Tat gab Wagner in der Schöffengerichtsverhandlung, die auf Stolls Anzeige stattfand, selbst an, er sei dem Stoll aufgewiesen, weil Stoll in Wahlwinkel noch einen zweiten, nichtsozialdemokratischen Turnverein gründen wollte. Er sei Mitglied des sozialdemokratischen Turnvereins „Frei Heil“.

In einem von dem Mauerer Hugo Korman aus Waltershausen anhängig gemachten Privatklagenverfahren befindet sich ein Zeugnis, das ein gewisser Korman geäußert hatte: „Der Privatbeflagte habe sich von dem sozialdemokratischen Verein abgemeldet; von solchen Leuten könne er nichts mehr halten; das sei seiner Ansicht nach schauig“, und in der Strafsache gegen den Richter August Warfard aus Waltershausen sagte ein Zeuge unter Eid aus: Warfard habe ihn früher einmal in einer Arbeiterversammlung oder im (sozialdemokratischen) Bürgerverein etc. als der Zeuge beides vernahmt, habe ihn in das Gespräch gezogen und ihn einen „Groß-Mauerer“ (so genannt, Er der Zeuge) habe aus Angst vor Warfard und seinen Parteigenossen damals keine Anzeige erstattet. B. habe nun wohl geglaubt, er werde niemals Anzeige erstatten und habe ihn später wieder ohne jeden Grund geschlagen.

In Osdorf wurde kein Zimmerleute von der Gewerkschaft zu einer Ordnungsstrafe von je 3 Mark verurteilt, weil sie eine Wirtschaft besucht hatten, die von den Sozialdemokraten besetzt wird. Die Beurteilung wogten den Einwand zu machen, daß der Inhaber der Wirtschaft mit einem ihrer Kollegen verhandelt sei. Die Gewerkschaft aber führte in dem „Erkenntnis“ des Urteils aus, daß sie bei einem Besuch des Verbands auf keinen Fall in der Wirtschaft hätten verweilen dürfen.

Vor kurzem trat der Mauerer Katschikowski auf dem Neubau der Augenlinie in Danzig in Arbeit. Sofort wurde er von den dort beschäftigten Mauern, die im sozialdemokratischen Verbands organisiert sind, aufgefordert, seine Papiere vorzulegen. Als sich dabei herausstellte, daß Katschikowski in christlichen Verbands organisiert war, erklärten die Genossen, mit seinem Christlichen arbeiten zu wollen, er müßte in den sozialdemokratischen Verband übertreten. Da Katschikowski dieses rundweg ablehnte, wurde er lächlich von den „freien“ Handwerkern bestraft, beschimpft und immer nachdrücklicher aufgefordert, sich dem „freien“ Verbands anzuschließen. Am 6. Juli fingen nun noch der christlich organisierte Mauerer Sorzig dort zu arbeiten an, worüber die freien Gewerkschaftler außer sich vor Zorn gerieten. Zuerst schickten sie ihren Vertrauensmann Katschikowski zum Sorzig, um die Entlassung von Sorzig zu verlangen. Da sich der Sorzig hierzu nicht bewegen ließ, wurde Katschikowski zunächst von seinen Genossen seines Amtes entsetzt, weil er ihnen nicht radikal genug vorging und an seine Stelle der Genosse August Schward gewählt. Dieser ging nun zum Sorzig und erklärte, daß die „frei organisierten“ Mauerer mit keinem christlichen zusammenarbeiten. Er stellte ihn vor die Alternative, entweder die Christlichen zu verlassen, oder die sämtlichen sozialdemokratischen Mauerer würden die Arbeit einstellen. Da die Arbeit sehr eilig ist und sehr schlecht Mauerer zu bekommen sind, sah sich der Sorzig zur Entlassung der beiden christlichen Arbeiter gezwungen!

Bei der Firma Feuerbad in Frankfurt a. M., in der Kettströme, sind nach Pfingsten der christlich organi-

sierte Mauerer Sonderlehr zu arbeiten an. Alle Versuche, ihn in den sozialdemokratischen Mauererband hineinzubringen, blieben erfolglos und deshalb großer Ärger bei den „Zielbewußten“. Alle Schmeicheleinamen aus dem sozialdemokratischen Schimpfregister mußte B. über sich ergehen lassen, was ihn natürlich erst recht nicht dazu veranlaßte, dem christlichen Verband den Rücken zu kehren. Da die Befähigungen des B. immer mehr zunahmen und er sogar mit Schädelschlägen bedroht wurde, erklärte ihm der Sorzig, daß er aufhören müsse, da die übrigen Genossen nicht mit ihm zusammen arbeiten wollten. Wundersam ging, er hatte die Briderlichkeit der Weltverbesserer kennen gelernt!

An der Staatsanwaltschaft ist es nun, dieses Gefindel, das Andersdenkende in so niederträchtiger Weise behandelt, auf die Anklagebank zu bringen.

* Deutsch-Ostafrika. Nach einem telegraphischen Bericht des Gouvernements in Dar-es-Salaam meldet Hauptmann Girch, der Chef der 5. Kompanie, unter dem 11. und 14. Juli aus Tanga die Wiederabnahme der Operationen durch zwei Demonstrationen abgelehnt, da die Aufständischen die Bedingungen, Auslieferung der Führer und Waffen, unerfüllt ließen. Die Führer flohen infolge dessen. Im übrigen hat die Erfüllung der Unterwerfungsbedingungen begonnen. Hauptmann Schöneberg meldet aus Umanje die Ergreifung des Rebellenführers Abdallah Schimani.

Deutsch-Südwestafrika.

Am 21. Juli übergriff eine Bande von etwa 30 Gontentotten, von Norden aus dem Westhinterland kommend, den Postweg bei Garumarub, südlichlich von Keetmanshoop. Sie traf hier mit einer Patrouille zusammen, von der ein Reiter getötet und, wie schon gemeldet, Leutnant Kowder verwundet wurde. Es handelt sich anscheinend bei dieser Gontentottenbande um einen Rest von Westhinterlandern, die sich Johannes Christian anschlössen wollen. Die Verfolgung dieses Gegners wurde gleichfalls sofort eingeleitet.

Nach einer Meldung der englischen Regierung hatten am 2. und 16. April 400 Weiber, Kinder, franke Männer und schwer Verwundete, die zur Bande Morengos gehörten, mit einigen Wagen unter Führung von Dirk Witbooi die Grenze überschritten. Sie wurden unter militärischer Bedeckung nach Geelbooi in die Gegend von Niesfontein, S.-O., gebracht, nachdem alle Waffen abgenommen waren.

Im Anschluß hieran sei noch folgende amtliche Verlustliste verzeichnet: Am 21. Juli auf Patrouille bei Garumarub gefallen: Reiter Dawe W. B., geboren zu Emden, früher im Infanterie-Regiment Nr. 78, Kopf-, Hals- und Brustschuß; schwer verwundet: Leutnant Helmuth Dlotz, geboren zu Königsberg (Preußen), früher im Infanterie-Regiment Nr. 173, Randschlag. Am 8. Juli bei Tes leicht verwundet: Gefreiter Otto C. o. s. n. i., geboren zu Stuga, früher im Kavallerie-Regiment Nr. 5, Schuß ins Gesicht. Ferner: Reiter Wilhelm Stenzel, geboren zu Branno, früher im Infanterie-Regiment Nr. 149, am 22. Juli im Lagerort zu Keetmanshoop an Herzschwäche nach Augenentzündung verstorben.

Von dem Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften im südafrikanischen Feldzuge entwirft ein Brief eines holländischen Unteroffiziers, der vor einiger Zeit in die Heimat zurückgekehrt ist, ein Bild, das so ganz anders aussieht, als man es nach den in der sozialdemokratischen Presse und von Herrn Erzberger kolportierten Schilderungen erwarten sollte. Der Briefschreiber meint, eine Verteidigung der Offiziere und der Truppe gegen jene sinnlosen Anschuldigungen sei eigentlich nicht nötig. Unter den zahlreichen Beispielen von heroischem Opfermut, die er aufzählt, seien hier einige erwähnt.

Auf einem Marsche war die Kompanie des Erzählers auf eine andere Kompanie desselben Regiments gestoßen. Der eigene Proviant war knapp, nur etwas noch vorhanden; die neu angekommenen Kameraden hatten noch weniger, nämlich gar nichts. Das bischen Reis wurde nun gleichmäßig verteilt, mit einer Streichholzbox wurde jedem sein Teil zugemessen. Da tritt der Zugführer an den Erzähler,

der die Verteilung übernommen hat, heran und sagt: „Na, Schen, wollen Sie von mir nichts haben?“ und damit entleerte er seinen Beutel mit Reis vollständig trotz des Protestes seiner Soldaten. „Schließlich behielt von uns jeder noch zwei Streichholzboxen voll Reis und die neuen Kameraden bekamen ebenfalls viel. Nach zwei Tagen erhielten wir neuen Proviant. Während dieser zwei Tage habe ich meinen Zugführer keinen Hissen gesehen. Das, was wir ihm von unserem wenigen anboten, wies er freundlich zurück.“

Im Gefecht bei St. trat für unsere Kompanie ein gefährlicher Augenblick ein. Von allen Seiten wurden wir heftig bedrängt und unter linker Flügel mußte zurück. Unser Kompaniechef lag mehr nach dem rechten Flügel zu. Wie er das merkte, steckte er seine ausgegangene Kragenspitze wieder in Brand, hand auf und mit den Worten: „Na, ich muß doch mal sehen, was da an linken Flügel los ist“, ging er ruhig und felsenvergnügt im dichtesten Angelerger längs der Schützengraben nach dem betreffenden Flügel, glücklicherweise ohne getroffen zu werden, legte sich dort hin und schob den Flügel wieder vor.

Das sind einige Beispiele, schreibt der Gewährsmann, von den vielen, vielen, die ich in der Erinnerung finde, und ich könnte stundenlang zu erzählen, auch von unserem lieben Pater, der predigte, die Verwundeten und Sterbenden tröstete, ihnen das heilige Abendmahl reichete und dann wieder sein Gewehr nahm und in die vordersten Reihen der Kämpfer eintrat. Aber wozu soll ich erzählen. Unsere Offiziere stehen hoch, hoch über allen Verdächtigungen und sind in den Augen ihrer Untergebenen nicht schlecht zu machen. Wer je des Königs Rod trag, und wer sich nicht die Ehre verlor, wenn die zu Worte kommen, die Not, Entbehrung und Gefahr geteilt haben mit unseren Offizieren, der muß wissen, was er von den Verleumdern zu halten hat.

Im Anschluß hieran sei noch ein Bericht wiedergegeben, den die „Niederrheinische Zeitung“ von einem Kriegsteilnehmer über den Feldzug des deutschen Armeekorps nach dem Westhinterland erzählt. Die deutschen Verluste nahmen zu. Verletzte Hilfe konnte den Verwundeten nicht zu Teil werden, da die Verbindung nach rückwärts durch die Hereros abgebrochen war. Auf dem rechten Flügel lag der Getreide Vorkamp von der Verbindungstrasse Graf Arnim mit einem Schuß in den Hüftgelenk. Er schrie vor Schmerzen und die neben ihm liegenden Kameraden, ihm zu helfen. Doch diese mußten aus feiner Not, da er sich mitten im heftigen Angelerger sein in der Nähe stehender Offizier, der Leutnant Graf Arnim, in seiner ganzen Größe mit dem Corps-Größe mit den Worten: „Ach Du armer Kerl, Dir hilft ja niemand, ich will Dir helfen.“ Kommandant Ruder rief ihm eilig zu: „Hütnen, Herr Graf!“ Doch in demselben Augenblicke stürzte Graf Arnim auf, von einem Schuß durch beide Oberextremitäten getroffen, lastlos zusammen. Allein trotz der furchterlichsten Schmerzen nahm er an dem Gesichte weiter teil, und als er vor Schwäche sein Gewehr nicht mehr handhaben konnte, nahm er seine Brunnenglasflasche und feuerte mit dieser weiter. Nachmittags unternahm die Hereros plötzlich aus nächster Nähe von allen Seiten gleichzeitig einen Sturmangriff. Graf Arnim erhielt jetzt mitten durchs Herz einen zweiten Schuß, der ihn sofort tötete.

Ueber die Arbeiterkolonie in Kiantjshan ist zu berichten: Die städtische Reihe der Arbeiterwohnungen schließt sich an das der Deutsch-Chinesischen Seiden-Industrie-Gesellschaft gehörige Fabriksgebäude an, dieses nach Norden abschließend. Die umverheirateten Arbeiter sind, männliche und weibliche getrennt, kolonisiert. In jeder Kolonie wohnen etwa 100 Arbeiter unter der Aufsicht chinesischer Hausväter oder Hausmütter, die für Ordnung und Reinlichkeit in ihren Häusern aufzukommen haben. Im ganzen finden hier etwa 650 Arbeiter Unterkunft. Die gesamte Anlage (Fabriksgebäude, Vorkantinen, Beamtenwohnungen, Arbeiterhäuser und Aborte) ist an eine besondere Unterabteilung angeschlossen, die auch die größten Wasserwerke für die Gebäude und Grundstücke fortführt kann. Große Wasserleitungen halten die Schmutz- und Sanktflüsse zurück. Das für die Fabrik und für Trinkzwecke benötigte Wasser liefert eine eigene Wasserwerkungsanlage, deren 1/2 Kilometer von der Fabrik entfernte Brunnen völlig genügend, feinstes Wasser in alle Gebäude liefern. Eine elektrische Kraftstation sorgt für heilige Beleuchtung aller Innen- und Außenräume des Establishments.

* Seine Majestät der Kaiser unternahm, wie uns aus Gesellschaft gemeldet wird, am Mittwoch einen Spaziergang und ging am Donnerstag nach D d e in See, wo das Entreffen wahrscheinlich heute, Freitag, Abend erfolgt. An Bord alles wohl.

* Ihre Majestät die Kaiserin traf Donnerstag mit dem Prinzen Joachim und der Prinzessin Luise und Umgebung in Kiel ein, wo die Kaiserin von Prinz Oskar begrüßt wurde und sich nach der Villa des Prinzen Adalbert begab. Ihre Majestät abschiede vormittags in Kiel zu bleiben und

